Montag, 12./19./26.01.2009 | jeweils 21.00 Uhr im Ersten

Wenn Frauen morden

Dreiteilige NDR Reihe

NDR®

Das Erste®

Wenn Frauen morden

Dreiteilige NDR Reihe

Sendetermine
Montag, 12.01.2009 / Folge 1
Montag, 19.01.2009 / Folge 2
Montag, 26.01.2009 / Folge 3

jeweils 21.00 Uhr im Ersten

NDR®

Das Erste®

Wenn Frauen morden

Frauen töten meistens aus einer Situation der Schwäche heraus, um sich oder ihre Familie in einer als unerträglich empfundenen Situation zu schützen. Hat die Tat Erfolg, weil sie unentdeckt geblieben ist, wird die Verlockung groß, diesen scheinbar so einfachen Weg der Konfliktlösung erneut zu beschreiten. Zudem erlebt eine Frau, die sich immer als schwach und als Opfer empfunden hatte, beim Morden ein Gefühl der Macht: Sie wird zur Herrin über Leben und Tod in ihrem Umfeld.

Bis heute können sich Mörderinnen einer deutlich höheren Aufmerksamkeit sicher sein als ihre männlichen „Kollegen“. Eine gewisse erstaunte Faszination über die Raffinesse oder die Kaltblütigkeit bleibt in vielen Fällen.

Die Ursachen der Taten reichen meist bis tief in die Kindheit der Täterin hinein. Häufig entlädt sich in einer solch grausamen Tat die in langjährigem Martyrium aufgestaute negative Energie. Dass durch die in Kindheit und Jugend erlebten Dramen auch äußerst egozentrische, gefühlskalte und gewalttätige Frauen geformt werden können, die nur aus Habgier oder Mordlust töten, kann nicht verwundern – ebensowenig, dass das Motiv nur allzu häufig in einer gescheiterten Mann-Frau-Beziehung zu finden ist. Zwei Drittel aller Mordopfer von Frauen sind Männer.

Die Reihe „Wenn Frauen morden“ erzählt die Geschichten von drei deutschen Frauen, die in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland gemordet haben. Alle drei Fälle haben zu ihrer Zeit aus verschiedenen Gründen in der (Medien-)Öffentlichkeit großes Interesse geweckt. Und immer hat diese Reaktion, der „öffentliche Aufschrei“, auch etwas über das Innenleben der Gesellschaft insgesamt ausgesagt.

Autorin Ute Bönnen mit Statisten

Stab

Autoren
Sissi Hüetlin
Ute Bönnen
Gerald Endres

Kamera
Vladimir Subotic
Rene Dame
Friedemann Rehse

Kameraassistenz
Sophie Kirchberg

Ton
Henrik Lühdorff
Stephan Malik
Andreas Hansen

Schnitt
Alex Fisch
George Cragg

Sprecherin
Daniela Hoffmann

Mischung
Christian Wilmes

Beleuchter
Nicola Guarneri

Requisite
Christiane Stein

Assistenz Requisite
Tabea Schweiger

Kostüm
Najad Kirchberger

Maske
Anja Rimkus

Fachberatung
Stephan Harbort

Aufnahmeleitung
Mark Löbnitz

Produktionsleitung
Eva Maria Wittke, NDR
Ulrike Römhild, Docstation

Redaktion NDR
Hans-Jürgen Börner

Produzentin
Jasmin Gravenhorst, Docstation

Drehorte: Itzehoe, Kempten, Kempen, Mönchengladbach, Berlin

Autorin Sissi Hüetlin, Kameramann Vladimir Subotic mit Schauspieler

Der Look von „Wenn Frauen morden“

von Vladimir Subotic (Kamera)

Ich habe viel Zeit damit verbracht, mit den beiden Regisseurinnen Ute Bönnen und Sissi Hüetlin darüber zu sprechen, wie sie sich die Serie vorstellen und wie wir die Zuschauerinnen und Zuschauer nah an den Film heranführen können. Näher an das, was man normalerweise in Dokumentarfilmen zu sehen bekommt, da wir Ereignisse, die vor Jahren geschehen sind, ähnlich wie in einem Spielfilm nachstellen.

Gleich zu Beginn haben wir uns darauf geeinigt, dass die Bilder dunkel sein und starke Kontraste aufweisen sollten, da das, wovor man sich fürchtet, nicht immer das ist, was man sieht. Manchmal ist das, was man nicht sieht, weit furchterregender!

Neben der Tatsache, dass die meisten Bilder dunkel, manchmal sogar schwarz daherkommen, haben wir dem Film einen ganz besonderen Touch verliehen, und dieser besteht im so genannten Swing- und Shift-System. Dies führt dazu, dass die Bilder zeitweise verzerrt wirken, punktuell sogar unscharf sind, doch ich bin der Ansicht, dass die wichtigste Wirkung darin besteht, dass dies die Zuschauer dazu bringt, genau dahin zu schauen, woran wir ihren Blick in dem jeweiligen Moment fesseln wollen. Außerdem erzeugt es ein Gefühl von „Unbehagen“ beim Zuschauer – man fühlt sich bei dem, was man sich anschaut, einfach nicht wohl, trotzdem will man unbedingt noch mehr sehen. Des Weiteren dient es dazu, dem Zuschauer die Perspektive und die subjektive Sichtweise der Charaktere zu vermitteln.

Der andere wichtige Aspekt bei dem Ganzen besteht in der Bildeinstellung. Die Bildeinstellung ist manchmal ziemlich aus dem Gleichgewicht geraten, so dass die Charaktere an sehr unterschiedlichen, recht ungewöhnlichen Plätzen mit Bildern und deren Raum erscheinen.

Madonna oder Mörderin

Film von Ute Bönnen und Gerald Endres

Anfang der 50er-Jahre sorgte der Fall Ruth Blaue im ganzen Land für Aufsehen. Seinen Ursprung hat er im Jahr 1946, als die Infrastruktur im Nachkriegs-Deutschland kaum funktionsfähig war, Menschen zwischen den einzelnen Besatzungszonen hin- und herwechselten und Kriegsgefangene aus den Lagern heimkehrten. Damals waren die Bedingungen für die Aufklärung eines Kriminalfalls besonders ungünstig.

14. November 1946, Elmshorn bei Hamburg, ein verregneter Tag. Ein junger Mann und eine Frau schieben ein Fahrrad ans Ufer eines kleinen Teichs. Auf dem Sattel liegt ein schweres Paket. Der Mann, Horst Buchholz (22), schultert das Paket, steigt mit ihm ins Wasser. Ruth Blaue (32), die Frau, schaut ihm zu.

Der Inhalt des Pakets: die Leiche des Ehemanns der Frau, John Blaue (32). Er ist mit fünf Axthieben getötet und dann in einen Teppich eingewickelt worden. Ein paar Tage später meldet Ruth Blaue ihren Mann als vermisst. Er wäre, so berichtet sie der Polizei, in den Osten gefahren, um dort einen LKW für sein Fuhrgeschäft abzuholen.

Ein Jahr später finden badende Kinder die halbverweste Leiche mit dem gespaltenen Schädel – John Blaue. Es gelingt der Polizei nicht, den Toten zu identifizieren. Acht Jahre später (1954) sieht der ehemalige Leiter der Mordkommission Itzehoe die Akte „Ungeklärte Fälle“ durch. Er stößt dabei auf die Vermisstenanzeige der Ruth Blaue und beginnt zu recherchieren. Dabei stößt er auf so viele Ungereimtheiten, dass er Blaue und Buchholz verhaften lässt. Im Verhör machen die beiden immer neue, sich widersprechende Aussagen. Schnell ist klar: Die beiden sind ein Liebespaar. War ihnen der Ehemann im Weg? Es dauert nicht lange, bis sie die Tat zugeben. Doch wer wie und unter welchen Umständen am direkten Mord beteiligt war, das wird immer wieder anders behauptet.

Am 14. November 1955 beginnt der Prozess vor dem Schwurgericht Itzehoe. Vier Tage vorher hat Buchholz sich in seiner Zelle umgebracht. Ruth Blaue ist geschockt. Von jetzt an bestreitet sie jede Beteiligung an dem Verbrechen. Aber sie hat bis zu diesem Zeitpunkt schon so oft ihre Version der Tat geändert, dass ihr das Gericht nicht mehr glaubt. Dazu trägt auch das psychologische Gutachten bei, das feststellt, dass „die Angeklagte eine ungewöhnliche, in vieler Hinsicht abartige Frau ist. Ihr Temperament wechselt von der steifen Pedanterie bis zur enthusiastischen Überstiegenheit. Charakterlich ist sie ehrgeizig, ungewöhnlich geltungsstark und egozentrisch, kann sich Dinge so lange einreden, bis sie sie selber glaubt“.

1969 wird Ruth Blaue nach 14 Jahren Haft freigelassen. Sie ist unheilbar an Krebs erkrankt und stirbt am 27. Dezember 1972.

Horst Buchholz, Polizeifoto, Ruth Blaue, Polizeifoto, im Prozess, John Blaue

Produktionsnotizen

von Ute Bönnen und Gerald Endres

„Wenn ich meinen Alten loswerden wollte, würde ich ihm ein schnelles Auto kaufen und warten, bis er sich totfährt. Das ist kein Kerl wert, dass man wegen ihm in den Knast geht.“ – So drückte es eine Frau aus, die uns im Rheinland in der Firma ihres Mannes drehen ließ.

Der Gedanke, den Partner aus dem Diesseits zu entfernen, liegt offensichtlich gar nicht so weit außerhalb unserer alltäglichen Welt, wie mancher Mann glauben mag. Wem wir auch erzählten, über welches Thema wir gerade einen Film drehen, die Reaktionen ähnelten sich auffällig. Ein gewisses Verständnis zeigen fast alle Frauen, denn in der Fantasie haben wohl die meisten schon mal ihren Partner um die Ecke gebracht. Moralische Empörung bleibt aus, eher schon nehmen Frauen das mörderische Thema von der lustigen Seite oder denken darüber nach, ob so ein Mord auch sinnvoll sei.

Auch Männer versuchen das heikle Thema meistens von der scherzhaften Seite zu nehmen, aber ein wenig Unbehagen können die potentiellen Opfer oft nicht verbergen. „Wenn Frauen morden“ – nach der Kriminalstatistik ist das recht selten. Oder morden Frauen nur geschickter als Männer und so dezent, dass die Tat gar nicht auffällt? Die zwei Fälle, die wir in unseren Filmen darstellen, legen den Verdacht nahe. Sie wurden erst Jahre nach der Tat aufgeklärt, und beide Male wäre die Täterin beinahe nicht überführt worden.

Interessant war auch, wie Zeitzeugen und Beteiligte mit uns und unserem Filmprojekt umgingen. Im Fall Maria Velten, der noch nicht so lange zurückliegt, machten wir die Erfahrung, dass die Geschichte auch vielen Angehörigen der Opfer peinlich war. Dass ein naher Verwandter ermordet wurde, wird behandelt wie eine Familienschande, über die man möglichst nicht spricht.

Mit daran schuld sind allerdings auch sensationslüsterne Medien. Reporter, die die Haustüren belagerten, als der Fall noch frisch war, haben ein Trauma hinterlassen, das wir nur schwer, mit viel Geduld, Überredung und Verständnis überwinden konnten.

Ganz anders war das im Fall Ruth Blaue. Diese Geschichte aus der Nachkriegszeit liegt so lange zurück, dass sie inzwischen Teil der örtlichen Folklore ist.

Wir stehen mit der Kamera an der Straße, ein Auto hält an, der Fahrer kurbelt die Scheibe herunter und fragt, was wir denn da drehen. Die Antwort: „Eine Dokumentation über einen uralten Mordfall hier in ...“ ist noch gar nicht zu Ende gesprochen, da weiß der Fragende: „Ach so, über Ruth Blaue!“ und fährt freundlich nickend weiter. Die kleine Stadt hat ihren großen Mordfall und findet das gut, wenn sich jemand von außerhalb dafür interessiert. Die örtliche Presse und die Zeitzeugen waren hilfsbereiter und auskunftsfreudiger, als wir das im wortkargen hohen Norden jemals erwartet hätten.

Trotz solcher Hilfsbereitschaft blieb die Aufgabe schwierig: Beim Morden war keine Kamera dabei, und alte Akten ergeben keinen Fernsehfilm. Zusammen mit den beiden Kameramännern, Vlad Subotic für die Inszenierung und Friedemann Rehse für den Dokumentardreh, haben wir uns bemüht, Bilder zu finden, die die Geschichte im Kopf des Zuschauers ablaufen lassen.

„Der Gedanke, den Partner aus dem Diesseits zu entfernen, liegt offensichtlich gar nicht so weit außerhalb unserer alltäglichen Welt.“

„Der Gedanke, den Partner aus dem Diesseits zu entfernen, liegt offensichtlich gar nicht so weit außerhalb unserer alltäglichen Welt.“

Der Enzianmord

Film von Sissi Hüetlin

14. Februar 1967, Fliegerhorst Fürstenfeldbruck in der Nähe von München. Werner Müller (28) besucht einen Lehrgang beim Deutschen Wetterdienst. Seine Familie wohnt in Kempten im Allgäu. Weil sein Stubenkamerad Alois Blumoser erkältet ist, gibt Müller eine Runde Enzianschnaps aus, den er per Post erhalten hatte. Der verschnupfte Blumoser kippt das Getränk „ex“ runter, schreit „Das schmeckt ja wie Essig!“ und krümmt sich. Müller probiert, spuckt das Zeug aber sofort wieder aus. Die beiden laufen ins Bad, wo sich Blumoser übergeben will. Doch er bricht kurz vorher neben dem verzweifelten Müller im Todeskampf zusammen. Die Gerichtsmediziner stellen fest, dass er mit dem einen Glas Schnaps eine tödliche Menge Blausäure geschluckt hatte.

Die Polizei ist ratlos. Sie untersucht das verdächtige Päckchen genauer, das Müller einige Tage vorher erhalten hatte: Neben dem vergifteten Schnaps lagen in der Schachtel auch eine Packung „Katzenzungen“ und ein Zettel: „Gruß aus der Pfalz. Alleine trinken, aber mit Genuss!“. Der Poststempel führt sie zum Nachtschalter am Stuttgarter Hauptbahnhof. Der zuständige Postbeamte kann sich erinnern, dass eine Frau mit Sonnenbrille das Paket nachts brachte. Und daran, dass ihr Arm verbunden war und sie ihn gebeten hatte, den Absender auf das Paket zu schreiben. An ihr Gesicht erinnert er sich nicht.

Christel Müller (25), die Ehefrau des Paketempfängers, besucht ihren Mann zwei Tage nach dem tödlichen Giftanschlag in Fürstenfeldbruck. Sie ist völlig durcheinander. Die Zeitungen berichten auf den Titelseiten von dem Fall. Frau Müller wird von der Kripo verhört und kurz darauf verhaftet: Die Polizei hat Hinweise, dass sie ein Verhältnis zu Georg Weidinger (27) pflegt, einem verheirateten Hausfreund der Familie. Eine Nachbarin hatte Buch geführt über das Privatleben der Ehefrau und Mutter. Die Beschuldigte streitet alles ab.

Weidinger, ihr vermeintlicher Geliebter, war ins Visier der Polizei geraten. Sein Freund Franz Reisacher, der in einem Galvanikbetrieb in Kempten arbeitete, hatte in der Zeitung über den Fall gelesen und ausgesagt, dass ihn sein Kumpel vor Wochen um einen Gefallen gebeten hatte: Reisacher solle ihm Gift besorgen, weil er damit einen Marder töten wolle. Um das Gift zu transportieren, hatte Weidinger ihm zwei Enzianflaschen mitgegeben. Dieser streitet anfangs alles ab. Aber nach einer Woche gesteht er, gemeinsam mit Christel die Tat geplant und ausgeführt zu haben. Nun bricht auch Christel ihr Schweigen und gibt Details der Tat zu. Aber sowohl Georg Weidinger als auch Christel Müller beteuern, dass sie niemanden töten wollten. Das Ganze sollte ein „Scherzpackerl“ sein.

In dem Indizienprozess, der neun Monate später stattfindet, geben die beiden Angeklagten bis zum Schluss unterschiedliche Versionen vom Tathergang ab und entschuldigen sich. Eine Tötungsabsicht streiten sie weiterhin ab. Der Staatsanwalt fordert lebenslange Haft. Aber die beiden Angeklagten werden wegen „versuchten Mordes und fahrlässiger Tötung“ zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, was damals, Ende 1967, als milde galt.

Produktionsnotizen von Sissi Hüetlin

Die lokalen Tageszeitungen beschrieben den so genannten Enzianmord als einen der „gemeinsten Giftanschläge seit dem Krieg“. Aber auch die Illustrierten und die Deutsche Wochenschau berichteten deutschlandweit über diese Sex-, Love- and Crime-Story aus der deutschen Provinz, die sich zu einem Zeitpunkt ereignete, als Zeitschriften wie die „Quick“ über die Pille und die ersten Gammler – also Hippies – berichteten.

An dem Fall interessierte mich zum einen das Milieu und das Bild der Täterin vor dem Hintergrund des gerade stattfindenden gesellschaftlichen Umbruchs. Ihr Außenbild war zum einen das einer hübschen Hausfrau mit zwei kleinen Kindern, zum anderen das einer verruchten Bardame, die ihren Mann betrügt und ihn, gemeinsam mit dem Liebhaber, vergiften will. Auch verblüffte mich die Naivität aller an der Tat direkt oder indirekt beteiligten Personen.

Bei der Entstehung des Films stand natürlich zuerst einmal die Recherche im Vordergrund, die fast vier Monate in Anspruch nahm und mit mehreren Reisen nach München, Kempten und Fürstenfeldbruck verbunden war. Fakten, Orte und Zeitzeugen standen dabei im Vordergrund.

Dabei war interessant, dass sich besonders in den Kleinstädten viele Leute, die älter als 55 Jahre sind, an den Fall erinnern konnten – vor allem daran, dass der Enzianmord damals ein richtiger „Skandal“ war. Gleichzeitig lag genau darin auch die Schwierigkeit, was die genauen Erinnerungen der Zeitzeugen anbetraf. Denn manchmal waren sie sich ihrer Sache in bestimmten Details sehr sicher, und nach nochmaliger Recherche im Archiv war die Aktenlage dann doch anders.

Mein Ziel war es, im Film ein Gefühl für die Zeit und die damals vorherrschende Moral entstehen zu lassen und zugleich das Verbrechen mit all seinen Details und Widersprüchen so korrekt wie möglich zu erzählen und darzustellen. Dabei waren die vielen verschiedenen Orte der Handlung, die diversen beteiligten Personen, die Widersprüche und unterschiedlichen Tatversionen eine Herausforderung! Eine forensische Psychiaterin sollte außerdem in allen drei Filmen der Reihe für einen analytischen Blick auf die Handlungsweisen und Motive der Täterinnen sorgen. Neben ihr und ausgesuchten Zeitzeugen bilden bewegtes Archivmaterial, Fotos, Zeitungsartikel, dokumentarisch gedrehtes Material vor Ort und aufwendig gedrehte Rekonstruktionsszenen das Grundgerüst des Films. Im Schnitt wurden diese vielen verschiedenen Elemente sehr lebendig von George Cragg montiert.

Bei den Dreharbeiten für „meinen“ Film hatte ich das Glück, mit zwei hervorragenden Kameramännern zu arbeiten: Mit René Dame drehte ich die Interviews und den dokumentarischen Teil des Films, die Rekonstruktionen mit Vladimir Subotic. Er hat es geschafft – mit immer guter Laune –, meine Vorschläge umzusetzen und gleichzeitig in allen drei Filmen trotz unterschiedlicher Regisseure, Geschichten und Zeiten den einheitlichen Look zu kreieren.

Die Professionalität und die Liebe zum Detail der Ausstatterin Christiane Stein, der Kostümbildnerin Najad Kirchberger und der Maskenbildnerin Anja Rimkus möchte ich an dieser Stelle auch noch erwähnen. Denn auch sie haben bei den filmischen Rekonstruktionen sehr dazu beigetragen, ein optisch wahrnehmbares Gefühl von Authentizität zu schaffen für die Personen, die Zeit, das Milieu, den Tathergang und die kriminalistische Aufklärungsarbeit.

„Mein Ziel war es, im Film ein Gefühl für die Zeit und die damals vorherrschende Moral entstehen zu lassen.“

Das Blaubeer-Mariechen

Film von Ute Bönnen und Gerald Endres

Eine Frau mittleren Alters geht 1983 in Mönchengladbach zur Polizei. Den Kriminalbeamten erzählt sie, sie sei gerade dabei, sich von ihrem Mann zu trennen. In dem Zusammenhang hätte die Schwiegermutter ihr gedroht, dass es ihr so ergehen könne wie deren Männern. Die hätte die Schwiegermutter wahrscheinlich vergiftet.

Die Kriminalbeamten denken zunächst, dass die Frau nur ihre Familienstreitigkeiten mit Hilfe der Polizei austragen will, denn die Geschichte scheint reichlich unglaubwürdig zu sein. Allerdings ist da auch die Rede von einer gefälschten Unterschrift des letzten Ehemanns der Schwiegermutter bei der Bank, und das kann man einfach nachprüfen. Eine Untersuchung der Unterschrift ergibt: Sie ist tatsächlich gefälscht.

Nur sehr widerstrebend stimmt der Staatsanwalt einer Exhumierung des Toten zu, und tatsächlich findet der Toxikologe im Magen der Leiche Reste von Thiophosphorsäure, des Wirkstoffs in dem bekannten Pflanzengift E 605. Die Verdächtige wird vorgeladen, eine biedere alte Frau, bekannt als gute Mutter von sechs Kindern. Nach längerem Verhör gesteht sie, zwei Ehemänner und einen Lebensgefährten mit Gift umgebracht zu haben. Neun Tage später legt sie überraschend nach und macht reinen Tisch: Anfang der 60er-Jahre hat sie schon ihren Vater mit vergiftetem Blaubeer-Pudding umgebracht, als der tyrannische Mann zum Pflegefall wurde und ihr Familienleben bedrohte. Genauso erging es später einer allein stehenden Tante, die die Mörderin in die Familie aufgenommen hatte. Als die Frau pflegebedürftig wurde, musste sie sterben.

Die beiden Ehemänner und der Lebenspartner seien penibel und herrschsüchtig gewesen, hätten gedroht, sich sexuell an den Kindern oder Enkeln zu vergehen oder seien kurz davor gewesen, die von der Täterin begangenen Unterschlagungen aufzudecken. Das verschwundene Geld war den Kindern der Täterin zugute gekommen. Der Fall erregt großes Aufsehen. Im Sommer 1983 steht das „Blaubeer-Mariechen“ in Mönchengladbach vor Gericht und wird zu lebenslänglicher Haft mit Feststellung schwerer Schuld verurteilt.

Maria Velten, Peter Eulenpesch

Stephan Harbort Fachberatung

Stephan Harbort ist der renommierteste Serienmord Experte Deutschlands. Er wurde 1964 in Düsseldorf geboren, wo er heute noch mit seiner Familie lebt.

Der Kriminalhauptkommissar entwickelte international angewandte Fahndungsmethoden zur Überführung von Serienmördern. Er ist zudem Fachberater bei TV-Dokumentationen und Krimi-Serien wie z. B. „Donna Roma“ (ZDF). Stephan Harbort wurde durch seine TV-Auftritte bei Frank Elstner, Günther Jauch und Johannes B. Kerner einem breiten Publikum bekannt. Seine zahlreichen Bücher (aktuell: „Begegnung mit dem Serienmörder. Jetzt sprechen die Opfer“) sind kriminalistische Bestseller. Von 1997 bis 2007 führte Stephan Harbort Interviews mit 53 verurteilten Serienmördern in Justizvollzugsanstalten und psychiatrischen Krankenhäusern.

Sein Buch zur Reihe „Wenn Frauen morden“ ist im Eichborn-Verlag erschienen.

| www.DasErste.de | www.ard-foto.de

Herausgeber: NDR Presse und Information
Redaktion: Iris Bents
Bildredaktion: Lara Louwien
Bildnachweis: © NDR/docstation
Fotos: www.ard-foto.de, Passwort: über die Fotoredaktion, Tel. 040/41 56-23 05
Mitarbeit: Julia Milbrodt
Grafik-Design: Klasse 3b, Hamburg
Druck: Eggers Druckerei und Verlag GmbH, Heiligenhafen
Pressekontakt: NDR Presse und Information
Iris Bents, Tel. 040/41 56-23 04, Fax 040/41 56-21 99, presse@ndr.de, www.ndr.de/presse